

# east #digital

# 03 / Oktober 2023  
www.eastdigital.ch

FACTS UND FIGURES AUS DER  
DIGITALISIERUNGSMETROPOLE OSTSCHWEIZ



GOLDPARTNER



<IT>rockt!

PARTNER



LEADER<sup>digital</sup>

# «Benutzerfreundlich und leicht verständlich»

**Die Urnäser Blockchain Trust Solutions AG (BCTS) hat eine neue smarte Brieftasche entwickelt. Das blockchainbasierte White Label Wallet hat mit der Acrevis-Bank und dem Einzelhandel in Gossau bereits erste grosse Partner gefunden.**

Ein blockchainbasiertes Wallet ist vergleichbar mit einer App, die als digitales Portemonnaie fungiert. Es ermöglicht sowohl das sichere Speichern von Informationen als auch das sichere Übertragen von Transaktionen auf einer Blockchain, ähnlich wie beim mobilen Zahlungs-Apps. Doch was bedeutet in diesem Zusammenhang «White Label», was kann das Wallet alles und wie sicher ist es? Wir haben bei Niklas Messmer, Projektleiter bei der Blockchain Trust Solutions AG nachgefragt.

Niklas Messmer, was ein Wallet ist, dürften die meisten east#digital-Leser wissen, was aber bedeutet «White Label»?

Das bedeutet, dass wir die Wallet-Lösung problemlos replizieren können. Heisst konkret: wenn beispielsweise ein weiteres Unternehmen Interesse daran hat, ein eigenes digitales Gutscheinsystem einzuführen, können wir das bestehende Wallet an das Erscheinungsbild des Unternehmens anpassen. Dies beinhaltet bspw. die Anpassung an der Corporate Identity und an Texten, während die grundlegenden Funktionen unverändert bleiben. Diese Vorgehensweise bietet zahlreiche Vorteile.

**«Unsere Wallet bietet vier grundlegende Funktionen.»**

Die da wären?

Sie erlaubt es Unternehmen, die Vorteile einer digitalen Wallet-Lösung zu nutzen, ohne sich mit den komplexen Herausforderungen der Eigenentwicklung auseinandersetzen zu müssen. Zu-

dem sorgt die Möglichkeit zur Anpassung an das eigene Markenimage für ein einheitliches Kundenerlebnis.

Welche Funktionen stehen den Nutzern zur Verfügung?

Unser Wallet bietet vier grundlegende Funktionen: Übertragen, Empfangen, Gutscheine erstellen und verschenken sowie einlösen. Die aufregendste ist zweifellos die Möglichkeit, Gutscheine direkt im Wallet zu erstellen und zu verschenken, und zwar genau dann, wenn man sie braucht (on-demand). Die erstellten Gutscheine können digital über Plattformen wie bspw. WhatsApp oder per E-Mail verschickt oder ganz einfach physisch ausgedruckt und persönlich überreicht werden. Die Besonderheit liegt darin, dass diese Gutscheine innerhalb weniger Sekunden bei den teilnehmenden Einzelhändlern in Gossau eingelöst werden können, indem ein QR-Code gescannt wird. Es handelt sich um eine äusserst benutzerfreundliche und leicht verständliche Lösung, die für jeden zugänglich ist.

Wo lagen die technischen Herausforderungen bei der Entwicklung?

Oberste Priorität war es sicherzustellen, dass das Wallet von jedermann ohne Vorkenntnisse genutzt werden kann und die Registrierung innerhalb von Sekunden abgeschlossen ist. Unser Fokus lag darauf, die Mehrwerte in den Vordergrund zu stellen und nicht die komplexen technischen Aspekte der Blockchain-Technologie.

Die Blockchain-Technologie kann für Laien eine Herausforderung sein, da sie oft als kompliziert wahrgenommen wird.

Das stimmt. Wir haben es jedoch geschafft, das Wallet so zu gestalten, dass selbst Personen ohne Vorkenntnisse sie in nur wenigen Minuten einrichten und nutzen können. Dies unter der Leitung unseres CTO Toni Caradonna, der zu den führenden Experten auf seinem Gebiet gehört. Um die Einfachheit der Wallet-Einrichtung selbst zu erleben, empfehle ich, die App «Go Gossau» herunter-

---

Niklas Messmer:  
Mehrwert steht im  
Vordergrund.





## Abacus Spirit

Zufriedene Mitarbeitende entwickeln wegweisende Produkte



100% swiss made software seit 1985



60'000 zufriedene Kunden



1'200 Spezialisten im Partnernetzwerk



600 engagierte Mitarbeitende



Weitere Informationen finden Sie unter:  
abacus.ch

 ABACUS

zuladen und einzurichten, die sowohl für Android als auch für iOS verfügbar ist.

Welche Technologien und Plattformen unterstützt das Wallet?

Unser Wallet basiert auf dem SwissDLT, einem Netzwerk, das vollständig in Schweizer Hand liegt und von Schweizer KMUs in Schweizer Rechenzentren betrieben wird. Die SwissDLT ist eine Schweizer Blockchain, die von KMUs für KMUs entwickelt wurde. Ein bemerkenswerter Aspekt dieser Infrastruktur ist ihr äusserst geringer Energieverbrauch – sie benötigt weniger Strom als vier Staubsauger. Der verwendete Strom stammt ausschliesslich aus erneuerbaren Energiequellen, und eventuelle verbleibende CO<sub>2</sub>-Emissionen wurden von der SwissDLT überkompensiert.

«Wir wollen weitere Regionalbanken für unser Produkt gewinnen.»

Welche Sicherheitsmassnahmen wurden implementiert, um die sensiblen Finanzdaten und Transaktionen der Benutzer zu schützen?

Unser Wallet digitalisiert effektiv physische Gutscheine, ohne dabei persönliche Daten zu erfassen oder zu speichern - weder im physischen noch im digitalen Prozess. Es handelt sich hierbei nicht um eine Finanzanwendung, bei der ein zentraler Dienstleister Daten besitzt oder kontrolliert. Besonders wichtig ist, dass keine Daten zentral gespeichert werden, wodurch der häufigste Angriffsvektor eliminiert wird. Weder ein Hack, wie kürzlich bei einem grossen Datenanbieter wie Microsoft, noch ein Ausfall eines Datacenters kann die Sicherheit beeinträchtigen.

Aktuell gibt es eine Partnerschaft mit der Acrevis-Bank und dem Einzelhandel in Gossau. Welche Anwendungsbereiche sind sonst noch denkbar?

Noch viele! Beispielsweise in der Gastronomie, dem Sportsektor, der Tourismusbranche, dem Wellness- und Fitnesswesen oder dem betrieblichen Gesundheitsmanagement in Unternehmen. In der Sportbranche könnte das Wallet zusätzlich im Veranstaltungsmanagement (Ticketing, Verkauf von Food and Beverage, etc.) hilfreich sein. Im Tourismus könnte sie die Buchungsabwicklung unterstützen, während sie in der Fitnessbranche bei der Verwaltung von Mitgliedschaften oder der Buchung von Kursen Anwendung finden könnte. Weil die Anwendungsbereiche so vielfältig sind, arbeiten wir intensiv an der Entwicklung einer IoT-Marketingplattform namens magnet.hub, in

die unser Wallet nahtlos integriert ist. Diese ermöglicht es, physische Produkte in die digitale Welt zu übertragen und bietet eine ideale Lösung zur Stärkung von Kundenbeziehungen, beispielsweise durch Loyalitätsprogramme.

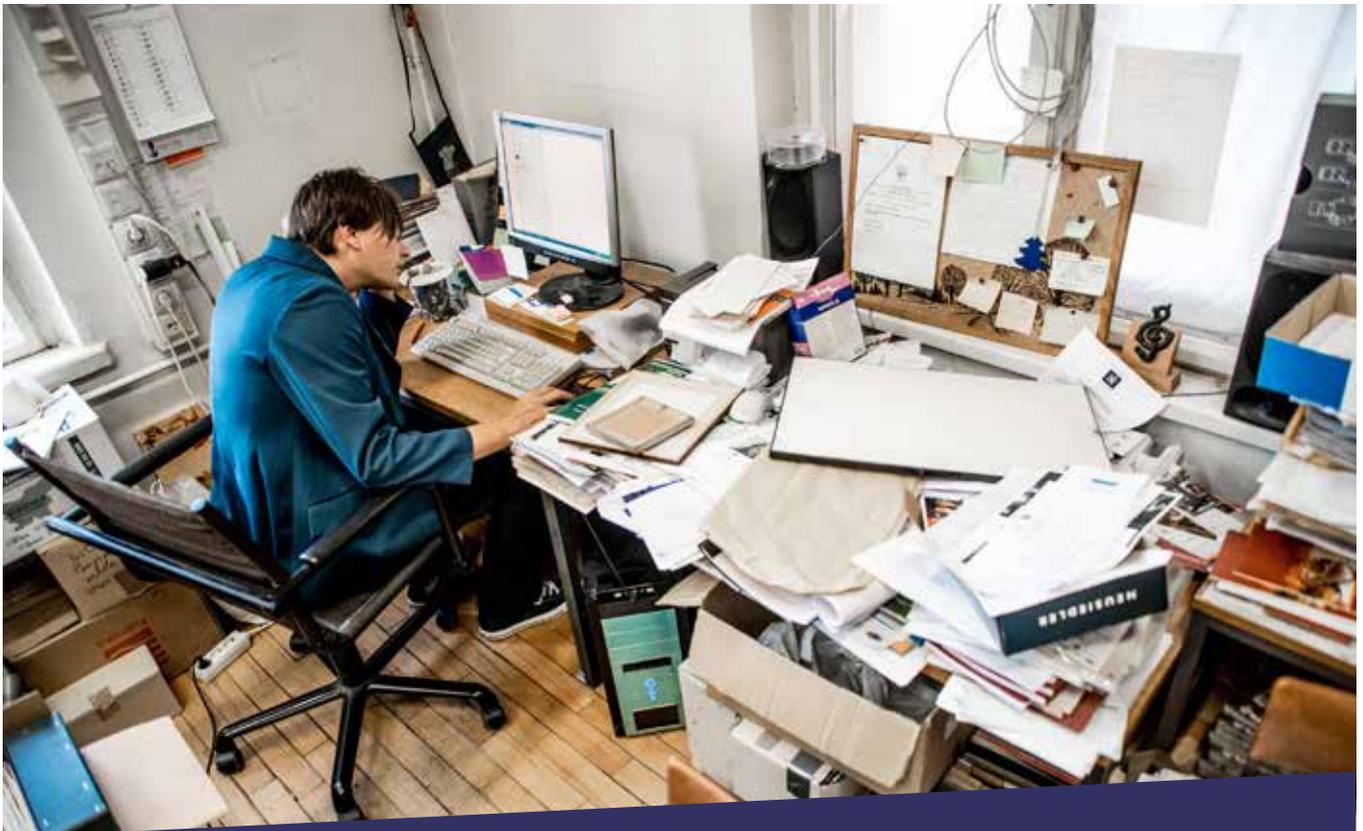
Wie sieht die Roadmap für die Weiterentwicklung des Wallets aus, und welche strategischen Partnerschaften erwartet BCTS in Zukunft, um die Reichweite zu erhöhen?

Als nächsten Schritt planen wir, weitere Regionalbanken für unser Produkt zu gewinnen. Das Wallet und die zugrundeliegende Technologie bieten Regionalbanken die Möglichkeit, sich als Innovatoren und Vorreiter zu positionieren. Dafür suchen wir aktiv den Dialog mit weiteren Banken, um deren individuellen Anforderungen besser zu verstehen. In Bezug auf unser Projekt mit der Acrevis-Bank und dem Einzelhandel in Gossau ist unser Ziel, die Verbreitung des Wallets zu fördern und eine breite Akzeptanz zu erreichen. Wir sind gespannt auf die ersten Feedbacks der Bank und den Bürgern von Gossau.



Text: Patrick Stämpfli Bilder: Marlies Beeler-Thurnheer

Anzeige



**chrisign**  
webmanagement

**Digitalisierung?**  
[www.chrisign.ch](http://www.chrisign.ch)

Thomas Merz:  
Schüler auf die Welt von  
morgen vorbereiten.



# «Kompetenzen vermitteln, die auch morgen noch relevant sind»

Thomas Merz ist Dozent für Medien und Informatik an der Pädagogischen Hochschule Thurgau (PHTG). Er ist mitverantwortlich dafür, dass der Bereich Medien und Informatik heute fester Bestandteil des Lehrplans 21 ist. Was dafür alles nötig war und wie die Umsetzung heute läuft, erzählt er im east#digital-Interview.

Thomas Merz, vor rund elf Jahren waren Sie mitten in der Lehrplanarbeit und mussten noch für ein Fach «ICT und Medien» kämpfen. Gegen welche Widerstände?

Hauptsächlich ging es um zusätzliche Belastung, die ein neues Fach ins Schulsystem brachte – Belastung von Lehrkräften einerseits, finanzielle Belastungen der Schulträger andererseits. Im Projekt Lehrplan 21 gabs die Befürchtung, ein zusätzliches Fach könnte das ganze Lehrplanprojekt gefährden. Dahinter stand oft Unkenntnis, wie bedeutend die Kompetenzen im Bereich Medien und Informatik für das Leben in unserer Gesellschaft mittlerweile sind.

«Ohne Kompetenzen im Bereich Medien und Digitalisierung ist Mündigkeit heute undenkbar.»

Was haben Sie den Kritikern entgegnet?

Meine Argumentation war zweifach. Einerseits argumentierte ich inhaltlich: Schule hat seit der Aufklärung die zentrale Aufgabe, Schüler zu Mündigkeit hinzuführen. Darum wurde in einer Buchkultur das Lesen und Schreiben so hoch gewichtet. Im Kontext einer durch digitale Medien tiefgreifend geprägten Gesellschaft von heute muss der Begriff von Lesen und Schreiben auch auf digitale Medien ausgeweitet werden. Ohne Kompetenzen im Bereich Medien, Digitalisierung und Informatik ist Mündigkeit heute aber undenkbar. Denken wir nur schon an die Bilder, die in der

politischen Diskussion heute eine ganz zentrale Rolle spielen. Die systematische, kritische, kompetente Auseinandersetzung mit Bildern hat in der Schule aber ein deutlich zu tiefes Gewicht.

Und was war der zweite Teil Ihrer Argumentation?

Die war strukturell: Seit bald vier Jahrzehnten forderten Lehrpläne in vielen Schweizer Kantonen Medienerziehung, Medienpädagogik, Informatik und Ähnliches. Alle Untersuchungen zeigten aber: Die Umsetzung war sehr unterschiedlich. An vielen Schulen geschah fast gar nichts. Das Thema wurde in Aus- und Weiterbildung zu wenig gewichtet. Und Lehrkräfte, die es umsetzen wollten, fragten oft, wo das im Schulalltag denn Platz hätte. Unter «Informatik» ging es oft um Computer-Anwendungsprogramme, vor allem Textverarbeitung, Präsentationen, Google-Recherchen, manchmal sogar um Tastaturschreiben. Für mich war daher klar: Es braucht eine Verbindlichkeit im Lehrplan, es braucht geklärte Verantwortung für dieses zentrale Thema. Und es braucht definierte Unterrichtszeit. Erst das bringt die notwendige Dynamik.

Zu Beginn fehlte es unter anderem auch an Lehrmitteln. Damals gab es lediglich «inform@21» des Lehrmittelverlags St.Gallen. Warum hat man nicht zuerst die Lehrmittel aufgelegt, bevor man das Modul eingeführt hat?

Es gab andere Lehrmittel, aber auch das war für mich ein Grund, für ein Fach zu kämpfen. Denn Lehrmittelverlage sagten zurecht: Wir können doch nicht grosse Summen in ein Lehrmittel stecken, wenn es am Ende kaum genutzt (und entsprechend auch gekauft) wird. Es brauchte zuerst die Verbindlichkeit, die auch für Verlage einen entsprechenden Absatz garantierten.

Bis man solche Lehrmittel erstellt hat, vergeht jeweils immer eine gewisse Zeit. Wie aktuell sind diese Mittel noch, wenn sie erscheinen?

Das ist natürlich eine grundsätzliche Herausforderung unserer Zeit: Wie können wir Schüler verantwortlich auf die Welt von morgen vorberei-

wir sind <IT>rockt!



<IT>rockt!





ten? Im Themenbereich Medien und Informatik ist diese Herausforderung besonders ausgeprägt. Wir verfolgen immer das Ziel, anhand der heutigen digitalen Medienwelt Kompetenzen zu vermitteln, die auch morgen noch relevant sind.

**«Nur weil sie Medien häufig nutzen, können sie sie noch nicht automatisch kritisch und kompetent nutzen.»**

Wie konkret?

Wir arbeiten stets anhand aktueller Beispiele an langfristig bedeutsamen Kompetenzen. So setzen wir uns beispielsweise heute kritisch mit aktueller Berichterstattung bei Onlinemedien auseinander. Wie können wir den Wahrheitsgehalt einer Meldung überprüfen? Wer kommuniziert hier überhaupt? Wie aussagekräftig ist eine Kurzmeldung? Was muss ich noch wissen, um sie zu verstehen und einzuordnen? Welche Interessen stehen hinter einer bestimmten Meldung? Was sagt uns ein Bild? Sagt der Text dasselbe? – Wer so gelernt hat, sich kritisch mit Beiträgen auseinanderzusetzen, kann ähnliche Fragen auch bei künftigen Medien stellen. Oder wer verstanden hat, warum Algorithmen bei Facebook dafür sorgen, dass emotionale Inhalte bevorzugt gezeigt werden, kann das Wissen auch auf neue Plattformen übertragen.

Und wie flexibel kann man im Unterricht selbst auf Neuerungen und Veränderungen eingehen? Ein Lehrplan kann ja nicht so schnell angepasst werden.

Genau, der ganze Lehrplan ist darum so formuliert, möglichst Neuerungen direkt auch aufzunehmen. Die erste Kompetenz im Bereich der Medienbildung ist denn auch, dass Schüler sich in ihrer eigenen medialen Umwelt zu orientieren lernen. Das heisst: Sie machen sich selbst ein Bild über die verschiedenen Medien und digitalen Tools, die ihnen zur Verfügung stehen. Sie lernen, wozu sie ein bestimmtes Medium nutzen können, sie setzen sich kritisch damit auseinander oder fragen sich nach gesellschaftlicher Bedeutung. Der Lehrplan gibt also gewissermassen eine Gebrauchsanweisung, wie man auch an neue Themen, zum Beispiel ChatGPT, herangehen und sie für die Schule aufarbeiten kann.

Apropos Unterricht: Noch gravierender als die fehlenden Lehrmittel war zu Beginn die mangelnde Ausbildung der Lehrkräfte. Viele wussten weder, wie man Informatik unterrichtet, noch hatten sie in ihrer eigenen Schulzeit Informatik-Unterricht.

Es freut mich besonders, dass sich diese Erwartung, die wir an den Lehrplan geknüpft haben, erfüllt hat. Alle Deutschschweizer Kantone haben seit Einführung des Lehrplans grosse Weiterbildungsprogramme lanciert. Schulen haben Supportstrukturen aufgebaut oder weiterentwickelt. Es entstanden Lehrmittel und Unterrichtsmaterialien. Und auch in der Ausbildung erhielt das Thema eine neue Bedeutung. Viele Schulen haben sich in den letzten fünf Jahren in diesem Bereich sehr weiterentwickelt. Und neu geschaffen wurde auch ein Ausbildungsgang für Ausbilder, ein Masterstudium in Fachdidaktik Medien und Informatik. Aber klar: Das hohe Tempo der Veränderungen fordert auch gut ausgebildete Lehrkräfte stetig.

Heute ist das Modul «Medien und Informatik» ein fester Bestandteil des Lehrplans 21. Was konkret wird den jungen Menschen mit auf den Weg gegeben?

Grundlegend geht es darum, dass sie sich in einer durch und durch von digitalen Medien geprägten Gesellschaft fachlich kompetent, kritisch, kreativ, sozial verantwortlich und mündig orientieren und verhalten können. Dazu gehören sowohl die kritische Nutzung von Medien als auch die aktive Medienproduktion. Es gehört ein Grundverständnis von Informatik dazu, denn wir verstehen



Nächster  
Online-Infoanlass  
**8. November**

# Weiterbilden. Weiterkommen. **Informatik**

Cyber Security | Data Engineering  
Frontend Engineering | Human Computer  
Interaction Design | Software Engineering  
Machine Learning | IT-Management | Process  
Management | Requirements Engineering  
.NET | Mobile Application Development



[ost.ch/wb-informatik](https://ost.ch/wb-informatik)

die Welt um uns herum immer weniger, wenn wir nicht ein Grundverständnis davon haben, wie Informatik funktioniert und welche Bedeutung sie in unserem Alltag längst hat. Und besonders gehört auch ein Verständnis dazu, welche Bedeutung Medien für unsere Gesellschaft, für unsere Demokratie haben.

Was sind aktuelle Projekte in diesem Bereich?

Für uns an der PHTG ist natürlich klar: Aus- und Weiterbildungen im Bereich Medien und Informatik haben hohe Priorität. Es ist aber auch ein wichtiges Thema unserer Forschung. Beispielsweise lancierten wir schon länger ein grosses Forschungsprojekt, bei dem wir in enger Kooperation mit verschiedenen Schulen sowie mit dem Thurgauer Amt für Volksschule zukunftsfähige Unterrichtskonzepte entwickeln. Gerade diese Kooperation freut mich sehr, da wir damit ganz nah an der Schul- und Unterrichtspraxis sind.

Dazu gehört auch das Projekt Makerspaces, oder?

Genau. Dabei geht es darum, Schüler umfassend auf die Welt von morgen vorzubereiten. Neben Kompetenzen im Bereich Medien und Informatik gehören hier ausdrücklich umfassende Zukunftskompetenzen dazu: Schüler lernen, Probleme kreativ zu lösen, sie arbeiten zusammen, planen ihre Lernschritte, präsentieren ihre Lösungen in einem Pitch vor der Klasse, nehmen Rückmeldungen auf. Sie lernen aus Fehlern, sie organisieren sich in Arbeitsteams, müssen Durststrecken und Enttäuschungen aushalten usw. Wir haben hier ein tolles Projekt, das zutiefst pädagogische Anliegen mit Anliegen aus Wirtschaft und Gewerbe vereint. Denn gerade auch in der Arbeitswelt werden solche Kompetenzen in zunehmendem Mass gefordert.

Warum ist ein Fach «Medien und Informatik» überhaupt wichtig? Die heutigen Schüler sind ja alles Digital Natives und müssten sich in der digitalen Welt doch eigentlich bestens zurechtfinden.

Das wird immer wieder vermutet, zeigt sich bei Untersuchungen aber aus doppelter Hinsicht als falsch. Einerseits verblüffen Jugendliche sehr oft mit ihrem Anwendungswissen. Genaue Untersuchungen zeigen aber: Dieses Anwendungswissen beschränkt sich sehr oft auf die für sie häufigen Nutzungsformen. Vertieftes Anwendungswissen fehlt meist. Noch bedeutender ist: Nur weil sie Medien häufig nutzen, können sie sie noch nicht automatisch kritisch und kompetent nutzen. Dazu gehören Fragen wie die nach gesellschaftlicher Bedeutung oder nach Medienwirkungen. Wie

gewährleisten wir ein Informationssystem, das die notwendigen Informationsleistungen für eine Demokratie erbringt? Wie nutzen wir Social Media zu konstruktivem Diskurs und verhindern weitere Polarisierung? Welche Regeln brauchen wir als Gesellschaft, damit wir die Chancen künstlicher Intelligenz nutzen und die Risiken minimieren können? Das sind Fragen, die vertiefte Auseinandersetzung erfordern.

## «Verstehen, welche Bedeutung Medien für Gesellschaft und Demokratie haben.»

Das grosse Tempo der Veränderungen wird erfordern, dass das Thema weiter an Bedeutung gewinnt.

Absolut. Wenn wir in Aus- und Weiterbildung nicht mit der technischen Entwicklung Schritt halten, sind wir der Technologie ausgeliefert. Technologie allein wird unser Leben aber nicht verbessern, nur weil sie da ist. Wir müssen stetig eine menschliche Gesellschaft unter neuen Bedingungen wieder neu gestalten. Dazu braucht es weitere Forschung und Entwicklung, die nah an den Schulen ist. Sicher bedeutet das weiterhin auch, viel Zeit auch in Aus- und Weiterbildung zu investieren. Es braucht weiter neue Lehrmittel, die jeweils zu den aktuellen Themen Unterrichtsmaterialien zur Verfügung stellen. Und auf Ebene der Schulen werden in den nächsten Jahren sicher kreative Entwicklungen erfolgen, um die aktuellen und bevorstehenden Herausforderungen zu bewältigen.

Text: Patrick Stämpfli Bilder: Thomas Hary



### LEHRMITTEL

Mit der Einführung des Lehrplans 21 erhielt der Bereich «Medien und Informatik» neues schulisches Gewicht. Er beinhaltet ab der Kindergartenstufe einen Kompetenzaufbau im Bereich Medien und Informatik. Unterdessen sind diverse Lehrmittel für den Kindergarten und alle Schulstufen erhältlich.

# In 52 Wochen zur ICT-Fachperson

**Das Digital Talents Program (DTP) von <IT>rockt!, das im Rahmen der St.Galler IT-Bildungsoffensive lanciert wurde, ist ein schweizweit einzigartiges Programm, das neue Masstäbe im Bereich des On-the-Job-Trainings und der Ausbildung schafft. Die 36-jährige Natalia Osman gehört zu den ersten erfolgreichen Absolventen dieses Programms.**

Natalia Osman, Sie sind gelernte Webentwicklerin aus St. Petersburg. Was hat Sie in die Schweiz geführt und warum haben Sie hier das DTP absolviert?

Ich bin in die Schweiz gezogen, weil mein Mann einen Arbeitsvertrag in Liechtenstein erhalten hat. Kurz nach dem Umzug erfuhr ich, dass ich schwanger war, und widmete meine ganze Zeit meiner Familie. Nach fast vier Jahren mit meiner Tochter erkannte ich, dass meine Kenntnisse veraltet waren und ich zus atztliche Schulungen benötigte, um in der Schweiz eine gute Arbeit zu finden. Deshalb habe ich eine Beratung bei der «Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung St.Gallen» in Anspruch genommen, wo man mir von einem Programm namens DTP erzählte. Für mich war dies eine ideale Gelegenheit, nicht nur meine Fähigkeiten zu aktualisieren, sondern auch Erfahrungen in IT-Unternehmen in der Schweiz zu sammeln.

## «Das Bootcamp hat den stärksten Eindruck auf mich hinterlassen.»

Was haben Sie während Ihrer Ausbildung an der Academy gelernt?

Ich habe meine Fähigkeiten in vielen Technologien aktualisiert, die dringend benötigt wurden. Natürlich ist es sehr herausfordernd, in einem Jahr zum Profi zu werden, aber der Start ist gemacht. Während meiner Ausbildung habe ich auch festgestellt, welche Bereiche für mich interessant sein könnten. Die Akademie ist eine hervorragende Gelegenheit, verschiedene Aspekte der IT zu erkunden, und die Praktika ermöglichen es, praktische Erfahrungen in echten Projekten zu sammeln. Während meines ersten Praktikums habe

ich Node.js und Microservices-Architektur kennengelernt, die heute sehr beliebt sind. Während des zweiten Praktikums habe ich mit der Programmiersprache Java und dem Spring Framework gearbeitet.

Was haben Sie sonst noch machen dürfen, während Ihrer Praktika bei Bühler und Valantic?

Ich habe dort in den IT-Abteilungen gearbeitet. In beiden Unternehmen waren die Teams ausgezeichnet, aber sie hatten unterschiedliche Ansätze. Mein erster Mentor bei Bühler, Stefan, war sehr aufmerksam und beantwortete alle meine Fragen. Innerhalb weniger Monate hat er mich auf die Arbeit an echten Projekten vorbereitet. Am Ende des Praktikums habe ich bereits Aufgaben erledigt, die hoffentlich für das Unternehmen nützlich waren.

Und wie war es bei Valantic?

Dort gab es einen anderen Ansatz, der näher an den realen Arbeitsbedingungen in einem IT-Unternehmen war. Man hat mir Aufgaben zugewiesen und beobachtet, wie ich sie bewältigte, um Lücken in meinem Wissen zu identifizieren und diese aufzufüllen. So hatte ich bis dahin beispielsweise keine Erfahrung mit Java, aber unter der Anleitung meines Mentors Fabian war ich bereits nach wenigen Monaten in der Lage, Aufgaben für reale Projekte zu bearbeiten. Das gesamte Valantic-Team war immer bereit zu helfen, wenn ich Schwierigkeiten bei der Erledigung meiner Aufgaben hatte.

Was hat Ihnen während Ihrer Ausbildung an der Academy am besten gefallen?

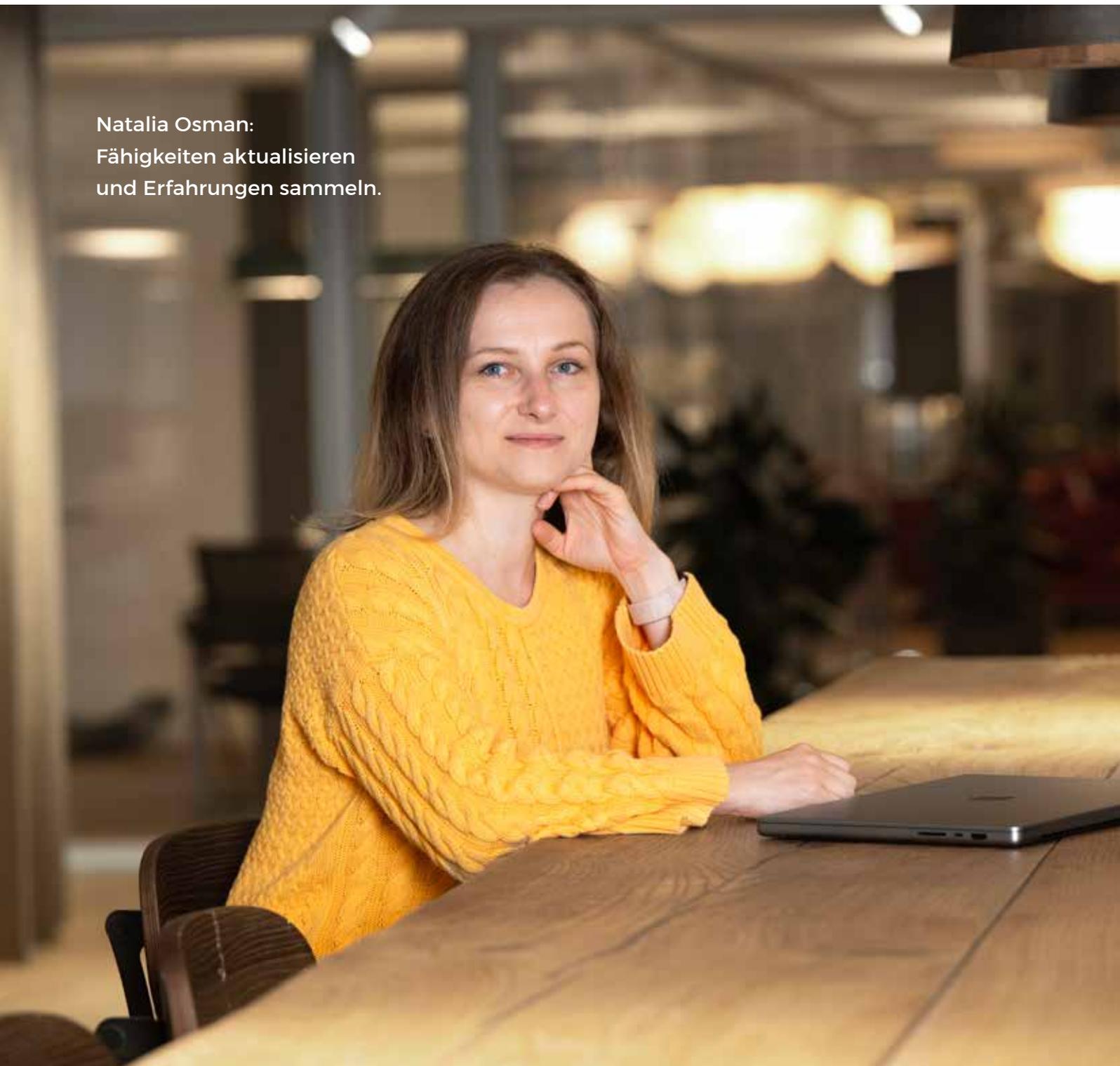
Das Bootcamp hat den stärksten Eindruck auf mich hinterlassen. Wir hatten ein einzigartiges Team von Dozenten, alle Profis auf ihrem Gebiet, und jeder war bereit, jederzeit alle Fragen zu beantworten und bei Bedarf zu helfen. Mir haben besonders Teamprojekte gefallen, die uns nicht nur technische Fähigkeiten vermittelt, sondern auch unsere Teamfähigkeiten entwickelt haben. Wir sind im Laufe des Jahres gute Freunde geworden.

Und was war für Sie während Ihrer Ausbildung am schwierigsten?

Wahrscheinlich das Zeitmanagement. Arbeit, Studium und Familienleben unter einen Hut zu

---

Natalia Osman:  
Fähigkeiten aktualisieren  
und Erfahrungen sammeln.



bringen, war nicht einfach. Aber nichts ist unmöglich, wie man sieht... (lacht).

Welche Ratschläge können Sie Menschen geben, die auch vorhaben, am Digital Talents Program teilzunehmen?

Wenn Sie den starken Wunsch haben, in die Welt der IT einzusteigen, werden Sie erfolgreich sein! Bleiben Sie fokussiert und geben Sie nicht auf. Seien Sie offen und stellen Sie Fragen. Das DTP-Team ist immer bereit, alle notwendigen Ressourcen bereitzustellen.

Zum Schluss: Nach Ihrem Praktikum arbeiten Sie aktuell bei Valantic. Wie sieht Ihre weitere Zukunft im Bereich Informationstechnologie aus?

Ich hoffe, sie wird strahlend sein! Der Start ist bereits gemacht.

Text: Patrick Stämpfli Bild: Marlies Beeler-Thurnheer

# KI-Start-up lanciert Schweizer Alternative zu ChatGPT

Noch machen vor allem US-amerikanische KI-Firmen mit ihren grossen Sprachmodellen von sich reden. Das Davoser Start-up AlpineAI, an dem sich mehrere Schweizer KI-Labore beteiligen, möchte dies ändern. Zum Start bietet es Unternehmen eine Schweiz-freundliche ChatGPT-Alternative an.

Das Davoser Start-up AlpineAI will im KI-Markt mitmischen und die Arbeit in Unternehmen angesichts monumentaler Fortschritte in Technologie und Gesellschaft neu definieren. Wichtig ist für das KI-Start-up, dass dabei die Rolle des Menschen hochgehalten wird. Unter den Gründern sind Vertreter mehrere KI-Labore, darunter die Universität Zürich, die ETH Zürich sowie die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW).

«Wir verfolgen die Vision persönlicher Assistenten im Firmenumfeld, die zunehmend computergestützte Aufgaben für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter übernehmen können seit vielen Jahren», sagt Pascal Kaufmann, AlpineAI-Mitgründer, CEO von Mindfire und Gründer des KI-Zentrums Lab42. «Die Kommunikation mit diesen geschieht ähnlich wie mit einem sehr fähigen menschlichen Personal Assistant: Man kommuniziert kurz sein Ziel und die wichtigsten Rahmenbedingungen und

kann davon ausgehen, dass die Ausdetaillierung kompetent und im besten eigenen Interesse erfolgen wird. Der Mensch wird also von Routineaufgaben entlastet, so dass dieser sich auf erfolgskritische, kreative oder Aufgaben fokussieren kann, die eben nicht automatisierbar sind.»

Markt nicht den USA überlassen

AlpineAI will innovative Firmen und die Spitzenforschung in der Schweiz stärken und die Entwicklung von KI nicht einfach den USA und grossen Tech-Firmen überlassen. Aber haben kleinere Unternehmen überhaupt eine Chance, mit den Giganten im Markt mitzuhalten? «Sicher», meint Pascal Kaufmann: «KI ist keine Technologie nur für die Grossen, das gilt sowohl für die Anwendung als auch für die Entwicklung. Hintergrund dafür ist die Verfügbarkeit von Cloud Computing, der Fortschritt in Open Source Entwicklungen und das fantastische Fachwissen, das wir nur hier in der Schweiz vorfinden.»

Daten bleiben in der Schweiz

Zum Start lanciert AlpineAI mit SwissGPT eine «Schweiz-freundliche ChatGPT-Alternative». Schweiz-freundlich bedeutet neben Mehrsprachigkeit auch, dass Datensicherheit und Integrität gewahrt bleiben und Unternehmensdaten im

Anzeige



FÜR KMU & START-UPS

## NEUE TECHNOLOGIEN

Dies fördert der Innovationspark Ost mit der Initiierung von Kooperationsprojekten im F&E Bereich und mit seiner Start-up Förderung Startfeld.







Pascal Kaufmann:  
Bietet US-Tech-  
konzernen die Stirn.

Zweifelsfall ein Unternehmen nie verlassen müssen. «Dazu gehört auch die Vertraulichkeit der an solche Modelle gestellten Fragen und von wem diese kommen», erklärt Kaufmann. «Die umfassende Compliance mit Schweizerischer und europäischer Daten- und KI-Regulierung ist ein wichtiges Differenzierungsmerkmal von SwissGPT. Langjährige, etablierte Anbieter können die neuen Regulatorien kaum einhalten, denn sie sind zu neu und zu viele Mittel flossen in das sehr teure Training von grossen Modellen, deren Datenquellen häufig zweifelhaft oder schlichtweg illegal waren.»

SwissGPT sei so sicher, wie der Rest der Unternehmens-IT, erklärt Kaufmann: «SwissGPT wird dort betrieben, wo das Unternehmen auch seine restlichen Daten und Applikationen hat, in der private Cloud oder dem eigenen Server im Haus. Keine Daten müssen das Unternehmen verlassen, keine Daten müssen zu uns oder sonst wohin gelangen. Die Server von AlpineAI sind in Davos und in Zürich.»

Für Schweizer Unternehmen mit automatisierbaren Prozessen

Das Angebot von AlpineAI richtet sich an Schweizer Unternehmen, die mit automatisierbaren Prozessen arbeiten, die von einer effizienteren Abfrage interner Informationen profitieren können. «SwissGPT ist auch eine Überlegung wert,

wenn sich die Frage nach einer Alternative zu einem einzigen, dominierenden Anbieter stellt, vor allem wenn firmenkritische Daten US-Anbietern anvertraut werden sollten», sagt Pascal Kaufmann. Dazu gehören auch kostenlose Tools, wie beispielsweise DeepAI, Elicit oder Genie Chat. «Mit freien Tools kann man über Gott und die Welt reden, was bereits sehr nützlich sein kann. Aber im Unternehmensumfeld haben die meisten informationsbezogenen Aufgaben und Prozesse mit unternehmensinternen Daten zu tun, welche die Organisation nicht frei im Internet oder auf kalifornischen Servern sehen möchte», ist Kaufmann überzeugt.

### «Der Mensch wird von Routineaufgaben entlastet.»

Der Nutzen von generativer KI für Firmen erschliesse sich erst, wenn solche firmeninternen Daten an sogenannte «Conversational AI Systeme» angedockt werden können. «Das können die kostenlosen Alternativen nicht, SwissGPT hingegen schon», so Kaufmann.

Text: Patrick Stämpfli Bild: Moritz Schmid